

projektforum

2018

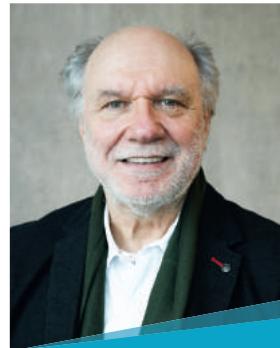


Bachelor-Studiengang
Kommunikationswissenschaft
an der Universität Erfurt

Präsentation der Abschlussarbeiten
der Projektstudienphase



Grußwort



Kommunikation, das wissen nicht nur Studierende der Kommunikationswissenschaft, ist eine grundlegende soziale Angelegenheit: Ohne Kommunikation kann der Mensch nicht überleben, ohne Kommunikation gibt es keine zwischenmenschlichen Beziehungen und keine Gesellschaft. Ja, leben Menschen kommunikativ isoliert und einsam, dann bringt dies nachweisbare gesundheitliche Beeinträchtigungen mit sich. Und mit einer zunehmenden medialen Durchdringung werden immer mehr Bereiche unseres Alltags auch durch Medien geprägt. Kommunikation wird dadurch erweitert – aber auch unter Umständen begrenzt.

Blickt man auf die diesjährigen Arbeiten der Projektgruppen, dann spiegelt sich die Bedeutung von Kommunikation und Medien in einer bemerkenswerten Breite wider. Es geht um Selbst- und Fremdwahrnehmungen Jugendlicher bei ausgeprägter Nutzung von Online-Medien, um soziale Medien und Depression, um das Bild von Namibia in unseren Köpfen, um Zukunftsängste durch dystopische Unterhaltungsmedien, um das Thema sexueller Gewalt in der Presseberichterstattung, um Extremgruppen in der deutschen Gesellschaft, um die Darstellung des islamistischen Terrors im Spielfilm und um die Liveberichterstattung in Verbindung mit Attentaten. Zugegeben, es sind Themen, die neben ihrer Breite auch eine gewisse gesellschaftliche Brisanz erkennen lassen. Gerade das zeichnet sie aus. Sie verweisen aber auf eine seismografische Fähigkeit der Kommilitonen und Kommilitoninnen, solche Themen aufzuspüren und mit Engagement zu erforschen. Sie verweisen allerdings aber auch darauf, dass die Erfurter Kommunikationswissenschaft durch ihr Forschungs- und Lehrangebot die Grundlagen liefert, dass solche Themen bearbeitet werden können. Dies zu pflegen, daran ist wohl uns allen gelegen. Und wenn auch noch eine gewisse seismografische Fähigkeit über das universitäre Studium in den weiteren privaten und beruflichen Alltag mitgenommen wird, dann ist das erst recht ein Gewinn.

Prof. Dr. Joachim R. Höflich

Sprecher des Seminars für Medien- und Kommunikationswissenschaft



Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Seminars für Medien- und Kommunikationswissenschaft



Digital Youth

Die Selbst- und Fremdwahrnehmung exzessiver Online-Medien Nutzung – Die Perspektive der Jugendlichen

Ziel

Wie nie zuvor wachsen Jugendliche in einer medialen Welt auf die von Sozialen Netzwerken geprägt wird. Die so genannten Digital Natives sind fast täglich online und die virtuelle Welt nimmt einen großen Einfluss auf den jugendlichen Alltag, ihre Sozialisation und auf die Identitätsbildung. Die Heranwachsenden gelten dadurch als besonders medienkompetent, auf der anderen Seite werden sie aber auch oft von der Öffentlichkeit als sehr anfällig für eine Mediensucht dargestellt. Dabei wird oft die Sicht der Jugendlichen auf ihre eigene Mediennutzung und die ihrer Peergroup außer Acht gelassen. Das Ziel war es, die Selbst- und Fremdwahrnehmung exzessiver Online-Medien Nutzung Sozialer Netzwerke und die damit verbundenen Zuschreibungen aus der Perspektive der Jugendlichen zu untersuchen. Diese Wahrnehmung der Jugendlichen bildet die Grundlage für den Umgang mit medialen Angeboten.

Untersuchungsanlage

Die Untersuchung basiert auf diversen theoretischen Hintergründen, hierfür wurden Definitionen exzessiver Online-Medien Nutzung, psychologischen Hintergrundfaktoren und Stereotypen in das selbst entwickelte Youth Perception Model integriert. Anschließend wurde eine quantitative Untersuchung mittels eines standardisierten Online-Fragebogens durchgeführt. Der Kern des Fragebogens waren 30 zu bewertende Fallbeispiele, welche die zentralen Aspekte Alter, Geschlecht, Bildungsstand und Migrationshintergrund umfassten. Für das Forschungsprojekt wurden 1076 Jugendliche deutschlandweit zu ihrer Nutzung von Sozialen Netzwerken und die anderer Heranwachsender befragt. Auf Grundlage der Befragung der eigenen Nutzung und der Fallbeispiele wurde die Fremdwahrnehmung sowie die Anwendung von Stereotypen bei Jugendlichen überprüft.

Ergebnisse

Das Forschungsprojekt bestätigt, dass die Heranwachsenden eine verzerrte Wahrnehmung hinsichtlich ihrer eigenen Online-Medien Nutzung und der Anderer haben. Dabei schätzen sie sich selbst deutlich positiver ein. Entscheidend für die Fremdwahrnehmung ist das eigene Geschlecht. Die Kriterien Alter, Bildungsstand und Migrationshintergrund sowie persönliche und normative Vor-



Gruppenmitglieder (v.l.n.r.): Fenja Meinshausen, Lena Hosemann, Lucie Merten, Eva Trümper, Linn Schütze, Elena Engel, Mareike Urban, Lena Berglez

stellungen hatten keinen Einfluss. Bei der Bewertung der Online-Medien Nutzung Anderer ist für die Jugendlichen das Geschlecht sowie das Alter jener ausschlaggebend. Es zeigte sich, dass diese Wahrnehmung von Stereotypen geprägt wird. Die Erkenntnisse können Aufklärung über die Wahrnehmung von Jugendlichen bezüglich der Nutzung von Online-Medien geben, dienen als Basis für weitere Studien und ermöglichen Handlungs- und Präventionsmöglichkeiten, um einer exzessiven Nutzung vorzubeugen.

Projektbetreuer

Prof. Dr. Sven Jöckel

Zweitbetreuer

Dr. Daniel Hajok

Projektpartner

Techniker Krankenkassen, Landesvertretung Thüringen



Ziel

Depressionen gehören zu den häufigsten psychischen Beeinträchtigungen – mit steigender Tendenz. Mittlerweile ist jeder fünfte Deutsche einmal in seinem Leben von einer depressiven Phase betroffen (Deutsche Depressionshilfe, 2017). Die Folgen und Auswirkungen dieser Krankheit auf die physische und psychische Gesundheit, insbesondere auf das Wohlbefinden, sind erheblich. Da nicht nur die Erkrankungszahlen einer Depression stetig ansteigen, sondern auch die Nutzung sozialer Medien zunehmend an Verbreitung gewinnt (Koch & Frees, 2017), ist eine kommunikationswissenschaftliche Auseinandersetzung mit diesem Themenbereich sinnvoll und gesellschaftlich höchst relevant. Ziel der Studie war deshalb, zu ergründen, welchen Einfluss die Nutzung von WhatsApp, Instagram und Co. auf das Wohlbefinden von Personen mit depressiven Symptomen hat.

Untersuchungsanlage

Auf Basis der psychologischen Selbstbestimmungstheorie von Deci & Ryan (2000) unterlag die Studie der Annahme, dass Personen bestrebt sind, ihre Grundbedürfnisse zu befriedigen und dadurch Wohlbefinden zu erlangen. Da ein visualisiertes Modell zur Verbindung der Nutzung sozialer Medien, der Befriedigung von Grundbedürfnissen und dem Wohlbefinden auf Basis der Theorie zuvor nicht existierte, wurde das Model of Social Media and Self-Determination-Theory (MSM-SDT) entwickelt. Die Zusammenhänge zwischen Nutzung, Bedürfnisbefriedigung und Wohlbefinden wurden mithilfe eines Online-Fragebogens überprüft. Der Grad der depressiven Symptomatik wurde in Anlehnung an das Klassifikationssystem ICD-10 ermittelt. Da neben den genannten Variablen auch weitere Einflüsse auf die Nutzung sozialer Medien denkbar sind, wurden u.a. Faktoren wie Persönlichkeitsmerkmale und individuelle Lebensziele erfragt.

Ergebnisse

Die Befunde der Studie zeigen, dass depressive Symptome sowohl die Nutzungshäufigkeit und Nutzungsdauer, als auch die Nutzungsweise sozialer Medien signifikant beeinflussen. Vor allem WhatsApp und der Facebook-Messenger scheinen dabei von Personen mit depressiven Symptomen täglich länger genutzt zu werden, als von gesunden Menschen. Weiterhin hängt vor allem die aktive



Gruppenmitglieder (v.l.n.r.): Marie Stephan, Lena Heling, Vivian Hackenberg, Laura Koch, Franziska Haase, Sophia Schaller, Hannah Reith, Paula Winkler

Nutzung von Instagram, WhatsApp und Facebook mit dem Wohlbefinden zusammen. Sie führt außerdem zur Bedürfnisbefriedigung. Aktive Nutzung meint dabei das Posten von Fotos und Videos sowie Formen der Nachrichteninteraktion. Die Ergebnisse lassen den Schluss zu, dass eine aktive Nutzung sozialer Medien zu einem höheren Wohlbefinden von Menschen mit depressiven Symptomen beiträgt. Dies hängt vermutlich damit zusammen, dass eine aktive Nutzung sozialer Medien zu einem höheren Grad der Bedürfnisbefriedigung von Autonomie führt.

Projektbetreuer

Dr. Markus Seifert

Zweitbetreuerin

Prof. Dr. Constanze Rossmann

Projektpartner

BARMER Landesvertretung Thüringen

BARMER

Ziel

Den Kontinent Afrika kennen die meisten deutschen Rezipient*innen als eine ferne Welt – Quellen ihres Wissens stellen häufig in erster Linie medial vermittelte Bilder und Informationen dar. Die Afrikaberichterstattung zeichnet sich allerdings durch einen fragmentarischen Informationsfluss aus und ist von Negativismus, Konfliktorientierung und Dekontextualisierung geprägt. Das Problem dabei ist, dass Massenmedien eine der wichtigsten Zugangsquellen zu Fernwelten darstellen, zu denen Rezipient*innen oftmals der persönliche Kontakt fehlt. So prägen die Medien maßgeblich die Wahrnehmung von fremden Ländern und Kulturen in der Öffentlichkeit mit. Vor dem Hintergrund postkolonialer Beziehungen, im Sinne des Völkermordes an den Herero und Nama, untersuchte die Studie am Beispiel Namibias wie deutsche Rezipient*innen Bilder und (Nicht) Wissen zu Afrika im Alltagsdiskurs (re-)konstruieren.

Untersuchungsanlage

Zur Beantwortung der Forschungsfragen wurde eine qualitative Studie mit einem Mehrmethoden-Forschungsdesign durchgeführt. In der ersten Teilstudie wurden mithilfe einer quantitativen Themenfrequenzanalyse anhand von regionalen sowie überregionalen deutschen Printmedien und Online-Nachrichtenportalen die Typen der Auslandsberichterstattung und Strukturmerkmale der Afrikaberichterstattung innerhalb der Namibiaberichterstattung untersucht. Besonderer Stellenwert kam der Dimension der Themen und der Valenz zu. Die zweite Teilstudie wurde mittels sieben Gruppendiskussionen durchgeführt und beschäftigte sich mit der Aneignung des medialen Diskurses zu Afrika im gesellschaftlichen Alltagsdiskurs. Bei der Rekrutierung wurde nach einem vorhandenen Afrikabezug sowie in der Durchführung der Gruppendiskussionen zwischen einem medialen und einem thematischen Input variiert.

Ergebnisse

Die Befunde zeigen, dass die deutsche Berichterstattung zu Namibia lückenhaft ist. Diese fokussiert sich thematisch in positiver Art auf den Deutschland-Namibia-Bezug. Eine reine Namibiaberichterstattung ist seltener anzutreffen. Bei historischen Themen dominieren postkoloniale Ereignisse. Die Berichterstattung ist häufig durch kurze Berichte und Nachrichten mit geringer Kontextbeschrei-



Gruppenmitglieder (v.l.n.r.) Lana Giorgadze, Josephin Koch, Nele Reuter, Anna Sophie Schröder, Sophia Hofer, Mareike Müller-Cleve, Annika Kristin Zepke

bung geprägt. In den Gruppendifiskussionen wurden von Beginn an Afrikabilder umfassend (re)konstruiert, zu Namibia erst im späteren Gruppengespräch. Es scheint ein allgemeiner gesellschaftlicher Afrikadiskurs vorzuliegen. Im Speziellen zu Namibia wurde festgestellt, dass ein mangelnder thematischer Bezug vorlag. Dabei wurde von den Teilnehmer*innen mehrheitlich Verantwortung für Kolonialereignisse abgelehnt, jedoch eine stärkere Sensibilisierung für diese in der Öffentlichkeit gewünscht.

Projektbetreuer

Dr. Anne Grüne

Zweitbetreuer

Prof. Dr. Patrick Rössler

Projektpartner

ZEIT-Stiftung Ebelin und Gerd Bucerius



Ziel

Das Projekt neophobia zielt darauf ab empirisch zu untersuchen, ob Zuschauer dystopischer Filme und Serien gewisse Botschaften über die Zukunft aufnehmen und dadurch eine verzerrte Wahrnehmung der Zukunft haben. Die Themen dystopischer Filme und Serien behandeln negative Zukunftsvisionen, welche durch die heutigen Taten der Menschen ausgelöst werden. Dazu zählen Filme wie THE DAY AFTER TOMORROW, 1984 und THE CIRCLE und Serien wie YOU WERE WANTED, BLACK MIRROR und THE 100. Schaut eine Person viele dystopische Filme und Serien und gleichen seine Zukunftsvorstellungen den in den Dystopien gezeigten Bildern, so wurde er kultiviert. Kultivierung durch Rezeption von Unterhaltungsmedien bedeutet nach George Gerbner, dass die angeschauten Inhalte beim Rezipienten ein verzogenes Weltbild entfalten. Dadurch werden die Darstellungen aus Filmen und Serien auf die eigene Realität übertragen.

Untersuchungsanlage

Diese Studie stützt sich auf eine ausführliche Inhaltsanalyse dystopischer Filme, durchgeführt von der Soziologin Leila Akremi. Die Ergebnisse stellen die Grundlage für die Konzeption von Metabotschaften dar, welche durch das Schauen von dystopischen Filmen und Serien an den Rezipienten übertragen werden. Vor allem das diffuse Konstrukt von Angst kann durch diese Metabotschaften erklärt und für den Befragten greifbar gemacht werden. Auf diesen Metabotschaften basiert der Kern dieser Studie, der Fragebogen. Durch diesen soll der Kultivierungseffekt aufgezeigt werden. Der Online-Fragebogen wurde großflächig und gezielt gestreut, u. a. in Onlineforen für Serien- oder Dystopieliebhaber. Nach der Auswertung der Fragebogenergebnisse werden qualitative Leitfadeninterviews geführt, um darüber zu diskutieren, inwieweit man von einer durch Filme und Serien kultivierten Zukunftsangst sprechen kann.

Ergebnisse

Das Forschungsprojekt ergibt, dass die Kultivierung von Zukunftsängsten durch dystopische Unterhaltungsmedien möglich ist. Es kann aufgezeigt werden, dass Vielseher von dystopischen Filmen und Serien mehr Angst vor der Zukunft haben als Wenigseher dieses Genres. Zudem tendieren Vielseher eher dazu, sich



Gruppenmitglieder (v.l.n.r.): Antonia Fischer, Vanessa Stork, Natalie Wendt, Sarah Herbst, Valerie Stopp, Danielle Weisheit, Romina Münchow

vor der Zukunft schützende Maßnahmen zu ergreifen. Eine These, welche nicht bestätigt wird, ist die, dass die Vorstellung der Zukunft von Vielsehern den Bildern gleicht, welche in dystopischen Filmen und Serien gezeigt werden. Eine andere interessante Erkenntnis ist, dass vor allem zwischenmenschliche Gespräche und die persönlichen Erfahrungen, z. B. Missbrauch der eigenen Daten, einen erheblichen Einfluss auf den Kultivierungseffekt haben. Beide Faktoren können das Entstehen von Zukunftsängsten sowohl hemmen als auch stärken.

Projektbetreuer

Prof. Dr. Patrick Rössler

Zweitbetreuerin

Dr. Nicole Podschuweit

Projektpartner

Ludwig Delp Stiftung



Ziel

#Aufschrei, #Ausnahmslos, „Nein heißt Nein“, #Metoo“. Sexuelle Gewalt scheint in den vergangenen Jahren als Thema in den Medien allgegenwärtig und wird durch die ausgelösten Debatten in ihrer Alltäglichkeit und Variationsbreite deutlich. Zu kämpfen haben Opfer meist nicht nur mit direkten Folgen sondern auch mit ihnen entgegengebrachter Skepsis, Schuldzuschreibung oder dem Herunterspielen ihrer Erfahrungen. Die Bewertungen des sozialen Umfelds spiegeln allgemeine Überzeugungen in der Einordnung und Beurteilung wieder. Diese können von Medien gesetzt werden, die Informationen zu sexueller Gewalt vermitteln und somit einen Rahmen schaffen. Ziel unserer Studie war es, die mediale Darstellung von sexueller Gewalt an Frauen hinsichtlich dieser Rahmungen (Frames) zu untersuchen, um anschließend zu prüfen, welche Wirkung sie auf die Wahrnehmung von Rezipierenden haben.

Untersuchungsanlage

Obwohl sexuelle Gewalt in jeder Geschlechter-Kombination auftreten kann, wurde aus Gründen der Limitationen der Fokus auf die deutsche Presseberichterstattung über sexuelle Gewalt von Männern an Frauen gelegt. Daher wurden in Zeitungsartikeln aus dem Zeitraum zwischen Januar 2014 bis Dezember 2017 Medien-Frames und das in ihnen verankerte Muster identifiziert. Im Kontext einer Inhaltsanalyse wurde zudem berücksichtigt ob sich die Auseinandersetzung mit sexueller Gewalt an Frauen durch die Silvesternacht 2015/2016 verändert hat. Anschließend wurde die Wirkung der identifizierten Medien-Frames auf die Rezipierenden durch ein Online-Experiment getestet. Das angewandte Mehrmethodendesign ermöglichte es erstmals, inhaltliche Kategorien und Strukturen in der medialen Berichterstattung über sexuelle Gewalt an Frauen zu erfassen und diese auf ihren Effekt hin zu untersuchen.

Ergebnisse

Als Ergebnis der qualitativen Inhaltsanalyse lassen sich zehn Medien-Frames festhalten. Zudem konnte durch diesen ersten methodischen Schritt erstmals eine Parallelie zwischen der sozio-psychologischen Theorie der Vergewaltigungsmythen und den Medien-Frames gefunden werden. Die Ergebnisse des Experimentes zeigen, dass die erhobenen Medien-Frames in einigen Fällen



Gruppenmitglieder (v.l.n.r.): Julia-Maria Roth, Marie Luise Nolte, Julia Wedderkopf, Nele Noëmi Klaus, Freya Schüttler, Cristina Bendiek Laranjo, Hannah Zimmermann, Sophia Feldmeyer

Wirkung auf die Wahrnehmung der Rezipierenden haben. Die Ergebnisse verdeutlichen, dass die Presseberichterstattung die Urteile der Rezipierenden beeinflusst und somit implizit falsche Vorstellungen über sexuelle Gewalt fördern kann. Außerdem konnte durch ein in bisherigen Framing-Studien selten verwendetes Forschungsdesign eine inhaltliche Forschungslücke im Themenfeld der sexuellen Gewalt an Frauen geschlossen werden. Dementsprechend legt diese Studie einen Grundstein für weitere Forschung auf diesem Gebiet.

Projektbetreuerin

Prof. Dr. Constanze Rossmann

Zweitbetreuer

Dr. Markus Seifert

Projektpartner

Gabi Zimmer – Mitglied des Europäischen Parlamentes

Brennessel e.V.

Alternative 54 e.V.

Gabi Zimmer

Mitglied des Europäischen Parlaments

DIE LINKE.
Fraktion im Thüringer Landtag



Zentrum gegen Gewalt an Frauen
Brennessel
Beratung - Kommunikation - Bildung

Die SeismographInnen

Extremgruppen als Risikofaktor in der Gesellschaft? –
Eine Analyse der Wechselwirkungen von Kommunikation und wahrgenommenem Risiko am Beispiel einer neurechten Bewegung

Ziel

In den letzten Jahren war in Deutschland ein politischer Rechtsruck zu erkennen. Die Ideologien rechtsradikaler Bewegungen erlangen immer mehr mediale Aufmerksamkeit. Innerhalb dieser Studie wurde deshalb das Ziel gesetzt, die Risikowahrnehmung gegenüber rechtsextremen Gruppierungen zu untersuchen. Anhand des aktuellen Beispiels der rechtsextremen Identitären Bewegung sollten Erkenntnisse darüber gewonnen werden, inwiefern Menschen in Deutschland ein Risiko ausgehend von jener Extremgruppe wahrnehmen. Von besonderem Interesse war hierbei, ob durch das Wissen, dass andere Menschen Botschaften von der oder über die Extremgruppe erhalten, eine Risikowahrnehmung ausgelöst werden kann. Grundlage dafür ist die Annahme, dass Menschen den Medieneinfluss auf Andere stärker einschätzen als auf sich selbst. Im Fokus stand dabei die Frage, ob diese Wahrnehmung zu Verhaltensintentionen führen kann.

Untersuchungsanlage

Für die Untersuchung des zentralen Forschungsinteresses dieser Arbeit wurden zwei Themenrecherchen durchgeführt: In der ersten wurde die Außenkommunikation der Identitären Bewegung selbst analysiert. Aufbauend darauf fand die zweite Recherche statt. Dabei wurden die Medien und ihre Stellung zur Agenda der Extremgruppe analysiert. Diese Recherche sollte unter Anderem erfassen, wie die Gruppe in der Berichterstattung dargestellt wird. Innerhalb einer Online-Befragung sollte die Risikowahrnehmung in der Gesellschaft abgefragt werden. Von Interesse war zudem die politische Einstellung der Befragten und ihre Einschätzung des Medieneinflusses auf Andere. Zuletzt wurden auf Grundlage dieser Einschätzung die Risikowahrnehmung sowie die daraus resultierenden Verhaltensintentionen abgefragt.

Ergebnisse

Die beiden Themenrecherchen lieferten ein umfassendes Bild von der Gruppe und ihrer Außenkommunikation sowie ihrer medialen Präsenz. In der Studie konnte aufgezeigt werden, dass die Befragten ein Risiko gegenüber der Extremgruppe wahrnehmen. Herauszustellen ist, dass die Befragten den Medieneinfluss auf andere Personen deutlich stärker einschätzen und dies die Risikowahrnehmung beeinflusst. Des Weiteren konnte erarbeitet werden, dass



Gruppenmitglieder (v.l.n.r.): Robin Schröer, Hannah Hirschler, Sophia Lammering, Jan Kube, Leonie Purrucker, Sofia Orfanidis, Winona Fischer, Paula Schöberlein

Befragte, welche die Ideologie der Gruppe ablehnen, ein höheres Risiko wahrnehmen. Gleiches gilt für Frauen sowie jüngere Befragte. Das gegenüber der Gruppe wahrgenommene Risiko kann außerdem zu progressiven Verhaltensintentionen führen. Eine hohe Risikowahrnehmung kann demnach ein bestimmtes Verhalten anstoßen und könnte so einen Einfluss auf demokratische Prozesse haben und schlussendlich einen gesellschaftlichen Wandel herbeiführen.

Projektbetreuer

Prof. Dr. Patrick Rössler

Zweitbetreuer

Prof. Dr. Sven Jöckel

Projektpartner

IDZ – Institut für Demokratie und Zivilgesellschaft

Sparkassenstiftung Thüringen

Amadeu Antonio Stiftung



Gefördert durch



Ziel

Das Forschungsprojekt behandelte das Thema der Darstellung des islamistischen Terrorismus im Spielfilm des öffentlich-rechtlichen Rundfunks Deutschlands. Dabei konzentrierten sich die vorliegenden empirischen Ergebnisse auf Spielfilme von ARD und ZDF. Ziel dieser Arbeit war, Aussagen darüber zu treffen, wie die Thematik islamistischer Terrorismus im Spielfilm verarbeitet und somit eingeordnet und interpretiert wird. Dieses Forschungsziel stand unter der Prämisse, dass auch in Unterhaltungsformaten politische Inhalte vermittelt werden. Da Unterhaltung und Information jedoch unterschiedlichen Logiken folgen, sollte durch einen Vergleich mit Sekundärdaten zur aktuellen Terrorismusberichterstattung im öffentlich-rechtlichen Rundfunk erforscht werden, inwieweit sich Unterschiede und Gemeinsamkeiten in der Darstellung der Thematik zeigen.

Untersuchungsanlage

Terrainment bezeichnet die Thematik des vorliegenden Forschungsprojekts. Dieses bietet eine Analyse zentraler Darstellungsmuster des islamistischen Terrorismus in Spielfilmen von ARD und ZDF. In Unterhaltungsformaten werden politische Inhalte vermittelt, jedoch blieb die Analyse politikthematischer Unterhaltungsformate bisher fast unbeachtet. Erstmals wurden daher sieben Spielfilme mit dem Hauptthema des islamistischen Terrorismus ausgewertet. Ausgehend vom Forschungsstand wurden Fragestellungen an das Unterhaltungsformat Spielfilm entwickelt. Diese zielen auf die Gestaltung der Filme, die Bezugnahme auf non-fiktionale Elemente sowie etwaige Stereotyp- oder Feindbilddarstellungen oder aber bestimmter Handlungsempfehlungen hinsichtlich Framing-Ansätze ab. Die Spielfilme wurden dafür mittels einer kommunikationswissenschaftlich-fundierten Filmanalyse in qualitativer Weise ausgewertet.

Ergebnisse

Alle untersuchten Spielfilme zeigten einen deutlichen Zusammenhang zwischen der Religion Islam und dem islamistischen Terrorismus. Zahlreiche bereits bekannte Stereotype, Feindbilder und Frames wurden in den untersuchten Formaten aufgegriffen. Einige non-fiktionale Orte, Akteure und historische Ereignisse fanden Eingang. Fokussiert wurde meist der IS. Sicherheitsbehörden



Gruppenmitglieder (v.l.n.r.): Arne Fornacon, Kim Koburger, Maria Spiekermann, Franziska Trabert, Markus Weißmüller, Calvin Starkes, Anna Klassen, Malte Hankel

wurden als überfordert, die westliche Gesellschaft als dekadent und Islamkritiker als Rassisten dargestellt. Die stereotype Darstellung der Muslime erfolgte als dialogunwillig, unglaubwürdig, gewaltsam und Frauen unterdrückend. Die Frames stellten eine starke Fokussierung auf den religiösen Kontext des islamistischen Terrorismus dar. Die Radikalisierung junger Männer war ein zentraler Rahmen. Insgesamt war eine Kontextarmut in den Filmen festzustellen, es zeigten sich die klassischen Narrationsmuster der Berichterstattung.

Projektbetreuerin

Dr. Anne Grüne

Zweitbetreuer

Dr. Markus Seifert



Ziel

Um zu erklären, wie sich Menschen vor dem Hintergrund einer Krise informieren, entwickelten Griffin, Dunwoody und Neuwirth bereits 1999 das Risk Information Seeking and Processing Model (RISP), das weitestgehend auf theoretischen Modellen der Sozialpsychologie und Verhaltensforschung basiert. Ursprünglich fand das RISP Model hauptsächlich im Ernährungs- und Gesundheitsbereich Anwendung. In der vorliegenden Studie sollte das RISP Model auf zivilisatorische Risiken mit politischer Auswirkung angewendet werden und somit neue Erkenntnisse zur Relevanz des Modells in diesem Kontext gewinnen. Somit sollte dadurch untersuchen, welche Determinanten das Informationsverhalten von Mediennutzer*innen im Kontext von Attentaten beeinflussen, wobei Liveberichterstattung besonders berücksichtigt wird.

Untersuchungsanlage

Mittels eines Mixed-Methods-Design nach Creswell (2013) wurde getestet, inwiefern die Determinanten des modifizierten Modells die Informationssuche im Falle eines Attentates erklären. Innerhalb des Untersuchungsdesigns wurden qualitative und quantitative Herangehensweisen kombiniert. Zunächst gaben explorative Leitfadeninterviews mit 16 Personen erste Aufschlüsse zur Relevanz der ergänzten Determinanten. Anschließend wurde das modifizierte Modell, unter Berücksichtigung der Implikationen der qualitativen Studie, auf einer breiteren Basis im Rahmen einer Online-Befragung mit 482 Teilnehmer*innen quantitativ getestet. Hier wurden insbesondere neun Hypothesen und vier Forschungsfragen geprüft, die sich sowohl aus der bisherigen Forschung zu Risikoinformationsverhalten und dem modifizierten Modell, als auch aus Implikationen der qualitativen Befragung ergaben.

Ergebnisse

Zentrale Ergebnisse der Studie sind, dass das modifizierte Modell geeignet ist, um die Informationssuche im Kontext von Attentaten zu erklären. Die vorgenommenen Modifikationen erwiesen sich als sinnvoll, da sie die klärenden Prädiktoren für die Informationssuche beeinflussten und damit zu einer insgesamt höheren Varianzaufklärung des Modells beitrugen. Auf Grundlage einer Clusteranalyse der erhobenen Daten konnten vier Nutzertypen identifiziert werden.



Gruppenmitglieder (v.l.n.r.): Tomke Meyer, Michael Kees, Saskia Affolter, Jakob Fichtner, Maika Ngo, Lucas Gröning, Theresa Köhler, Inka Zimmermann

Über alle Nutzer*innentypen hinweg ist das Fernsehen das Livemedium, das die Befragten am häufigsten nutzten (53 Prozent), gefolgt von Livetickern auf Nachrichtenwebsites (rund 40 Prozent). Soziale Medien spielten im Hinblick auf die Nutzung von Liveberichterstattung in der vorliegenden Studie eine geringere Rolle: Nur rund 23 Prozent der Befragten nutzten diese, um Liveberichte zu verfolgen.

Projektbetreuerin

Prof. Dr. Constanze Rossmann

Zweitbetreuerin

Prof. Dr. Cornelia Betsch

Projektbetreuende



Prof. Dr. Sven Jöckel
Kommunikationswissenschaft
mit Schwerpunkt Kinder- und
Jugendmedien



Dr. Anne Grüne
Kommunikationswissenschaft
mit Schwerpunkt Vergleichende
Analyse von Mediensystemen/
Kommunikationskulturen



Prof. Dr. Patrick Rössler
Kommunikationswissenschaft
mit Schwerpunkt Empirische
Kommunikationsforschung/
Methoden



Prof. Dr. Constanze Rossmann
Kommunikationswissenschaft
mit Schwerpunkt Soziale
Kommunikation



Dr. Markus Seifert
Wissenschaftlicher Mitarbeiter
am Seminar für Medien- und
Kommunikationswissenschaft
sowie Seminargeschäftsführer



Der im Jahr 2011 gegründete Verein dient insbesondere der Förderung und Unterstützung von interdisziplinärer Forschung und akademischer Lehre im Bereich Kommunikationswissenschaft an der Universität Erfurt. Gefördert wurden zuletzt eine Reihe studentischer Forschungsprojekte in Bachelor- und Masterstudiengängen, Fachtagungen und Workshops sowie die traditionsreiche Summer School.

Im Verein engagieren sich Professorinnen und Professoren, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, Studierende, Doktorandinnen und Doktoranden, Absolventinnen und Absolventen, aber auch Unternehmen und Partner der Universität Erfurt. Durch die Unterstützung unserer Mitglieder und Förderer ist es dem Erfurter Verein für Kommunikation und Medien e.V. auch in diesem Jahr möglich, einen Förderpreis für die beste Abschlussarbeit im Rahmen dieser Projektstudienphase auszuloben.

Der EKM e.V. ist offen für jede Form von Initiative, Anregung und Hilfe. Bei Fragen wenden Sie sich gerne direkt an uns. Sie haben während des Projektforums die Chance, Mitglied im Verein zu werden und unsere Arbeit zu unterstützen. Natürlich haben Sie auch die Möglichkeit einer einmaligen Spende, ganz unkompliziert in Bar oder per Überweisung. Gerne stellen wir auf Wunsch auch Zuwendungsbestätigungen aus.

Vorstand

Dr. Markus Seifert (Vorsitzender)
Annika Schreiter (Stellvertreterin)
Paula Stehr (Schatzmeisterin)

Kontakt

E-Mail: ekm.erfurt@googlemail.com
Website: www.uni-erfurt.de/kommunikationswissenschaft/ekm

Konto

IBAN: DE71 8205 1000 0125 0106 13
BIC: HELADEF1WEM
Kreditinstitut: Sparkasse Mittelthüringen



Gewinnerinnen und Gewinner des Förderpreises 2017
Projektgruppe memoright



Der EKM e.V. beim Projektforum 2017

Partner des Projektforums 2018



Impressum

Organisationsteam: Charlotte Becker, Sophia Blank, Jonas Büttner, Carina Hempel, Katja Henke, Nadine Joudi, Lea Krause, Caroline-Paulina Müller, Nathalie Wedemann, Charlotte Wiemer, Johanna Zirkel

Koordination: Dr. Markus Seifert, Anne Reinhardt, M.A. und Winja Weber, M.A.

Layout & Satz: Katja Henke, Jonas Büttner

Inhalte Projektbeschreibungen: PSP-Gruppen

Bilder: Universität Erfurt, Projektgruppen (Gruppenbilder)

Druck: WIRmachenDRUCK

Seminar für Medien- und Kommunikationswissenschaft

Postadresse: Universität Erfurt, Postfach 900 221, 99089 Erfurt

Besucheradresse: Universität Erfurt, Nordhäuser Str. 63, 99089 Erfurt

Kontakt

Seminar für Medien- und Kommunikationswissenschaft

philfak.kw@uni-erfurt.de

Telefon: 0361 737-4170

Telefax: 0361 737-4179

www.facebook.de/KWUniErfurt

Programm am 30.06.2018

Veranstaltungsort:

Hörsaal 1 im Kommunikations- und Informationszentrum der Universität Erfurt

Moderation

Prof. Dr. Patrick Rössler (Professur für Kommunikationswissenschaft mit Schwerpunkt Empirische Kommunikationsforschung/Methoden)

– Seminar für Medien- und Kommunikationswissenschaft –

13:30 Empfang mit Sekt

Grußworte

Prof. Dr. Joachim R. Höflich

– Sprecher des Seminars für Medien und Kommunikationswissenschaft –

Prof. Dr. Regina Möller (angefragt)

– Vizepräsidentin für Studienangelegenheiten, Gleichstellung und Diversität an der Universität Erfurt –

Dr. Oliver Laqua

– Leiter des Referats 3A 3 | Medienwirtschaft und Medienstandort, Thüringer Staatskanzlei –

Präsentationen – Teil I

Digital YOUTH: Die Selbst- und Fremdwahrnehmung hinsichtlich exzessiver Online-Mediennutzung – die Perspektive der Jugendlichen

#cont;nue: Die Nutzung sozialer Medien von Menschen mit depressiver Symptomatik und ihr Einfluss auf deren Wohlbefinden

15:00 Pause mit Kaffee und Kuchen–

Präsentationen – Teil II

MIND THE GAP: Das Afrikabild deutscher Rezipient*innen am Beispiel Namibias – zur Reproduktion postkolonialen (Nicht-)Wissens

neophobia: Kultivierung von Zukunftsängsten durch dystopische Unterhaltungsmedien

Artikel 177: Sexuelle Gewalt an Frauen in der deutschen Presseberichterstattung – eine Framing-Studie zur Darstellung und Wirkung

16:25 Pause mit Kaffee

Grußwort der PSPler

Eva Trümper und Jan Kube, Projektstudienphase 2017/18

Präsentationen – Teil III

SeismographInnen: Extremgruppen als Risikofaktor in der Gesellschaft? Eine Analyse der Wechselwirkungen von Kommunikation und wahrgenommenem Risiko am Beispiel einer neurechten Bewegung

TETA-Terrortainment: Die Darstellung des islamistischen Terrorismus im Spielfilm des öffentlich-rechtlichen Rundfunks

StreamTeam: Untersuchung von Determinanten für die Nutzung von (Live-)berichterstattung im Kontext von Attentaten

Verleihung des Förderpreises „Beste Abschlussarbeit“

– Erfurter Verein für Kommunikation und Medien e.V. –

c.a. 18:15 Ende der Veranstaltung